



◀ Mit Kopfhörer und Smartphone ausgestattet können die Besucher Hörschnipsel einfangen – Stadtgeräusche, Frequenzrauschen oder auch eine mörderische Oper

Umwertung der Sinne

Großer musealer Auftritt für Radiobeiträge von Künstlern

Radiophonic Spaces,

Basel, Museum Tinguely, bis 27.01.2019

Berlin, Haus der Kulturen der Welt, bis 10.12.2018

KRITIK

Wer ins Museum geht, um zu schauen, wird hier hart gefordert. Zu sehen gibt es nicht viel. In einer Ecke des riesigen Ausstellungssaals im MUSEUM TINGUELY steht ein symbolischer Antennenmast, und 13 Audiosender sind mit Seilen zwischen Boden und Decke gespannt. Besucher erhalten Smartphones und Kopfhörer und können sich auf die Reise machen. An jeder Station

Weitere Station: **Universitätsbibliothek Weimar, 26. Juli bis 19. September 2019.**

Gegen Vorlage ihrer **artCard erhalten unsere Abonnenten im Museum Tinguely ermäßigten Eintritt.**

laufen 14 Hörschnipsel. Sie sind verschiedenen Themen zugeordnet, die an jeder Station mit anderen Schnipseln wiederkehren. Dazu zählen Geschichten über Archive, Schallplatten, die Oper und natürlich übers Radio. Denn das ist das Thema von »Radiophonic Spaces«. Vielmehr die Kunst, die in dem Medium entsteht.

Seit bald 100 Jahren gibt es Radio. Die ganze Zeit über wurde es auch von Künstlern quer durch alle Sparten genutzt. Was sie geschaffen haben, wird gesendet und verschwindet danach schnell in Archiven. Die Öffentlichkeit hat es nicht mehr zur Verfügung, selbst wenn es um Berühmtheiten wie den Komponisten John Cage oder den Schriftsteller Samuel Beckett geht.

Dem tritt nun die Ausstellung »Radiophonic Spaces« entgegen. 200 Radiostücke wurden ausgewählt, die meisten stammen aus der Zeit seit den dreißiger Jahren und kommen aus Deutschland. Hier ist das Archiv besonders stark, das Nathalie Singer in Weimar angelegt hat. 9000 Stücke

hat sie im Rahmen ihrer Professur für experimentelles Radio inzwischen archiviert. Mit der Ausstellung, die parallel im MUSEUM TINGUELY und im Berliner HAUS DER KULTUREN DER WELT sowie im Sommer 2019 in der BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR gastiert, will sie zeigen, dass diese Kunst auch ins Museum gehört.

Nichts weniger als eine Umwertung der Sinne auf Zeit ist geplant. Klänge sollen Körperlichkeit erhalten, innere Hörbilder Raum, und keine visuellen Eindrücke sollen davon ablenken. Das Resultat ist eine luftige, minimalistisch technische Anordnung mit maximaler Bewegungsfreiheit. Der Parcours ist völlig offen, auf was man stößt, ist dem Zufall verdankt. Man klinkt sich ein in Hörspiel, Stadtgeräusche oder die nervigen Töne, die sich einstellen, wenn wir eine Sendefrequenz nicht richtig treffen. Dass uns ein Mord vergönnt wird, greifen wir dankbar auf: Die Berliner Funkstunde hat 1929 ein Musikstück von Walter Gronostay gesendet, die Dresdner Oper es 2010 neu produziert. Die Singstimmen überschlagen sich fast.

Dazu will man mehr wissen. An einer von fünf Computerstationen warten in Basel Bildschirme, die die eigene Bewegung mitsamt den ausgewählten Hörschnipseln als Diagramm zeigen. Auf den schwarzen Punkt zu drücken genügt, und wir erhalten die Hintergrundinformationen: Ein Fabrikdirektor hört am Telefon das Techtelmechtel seiner Frau mit ihrem Liebhaber. Er eilt nach Hause und erschießt beide. Danach flieht er, die Polizei setzt 1000 Mark Belohnung aus.

Interaktion ist in dieser Ausstellung Pflicht, sonst herrscht Funkstille. Wer dazu bereit ist, kann vergnügliche Tage erleben. // GERHARD MACH